

SIMPLICISSIMUS

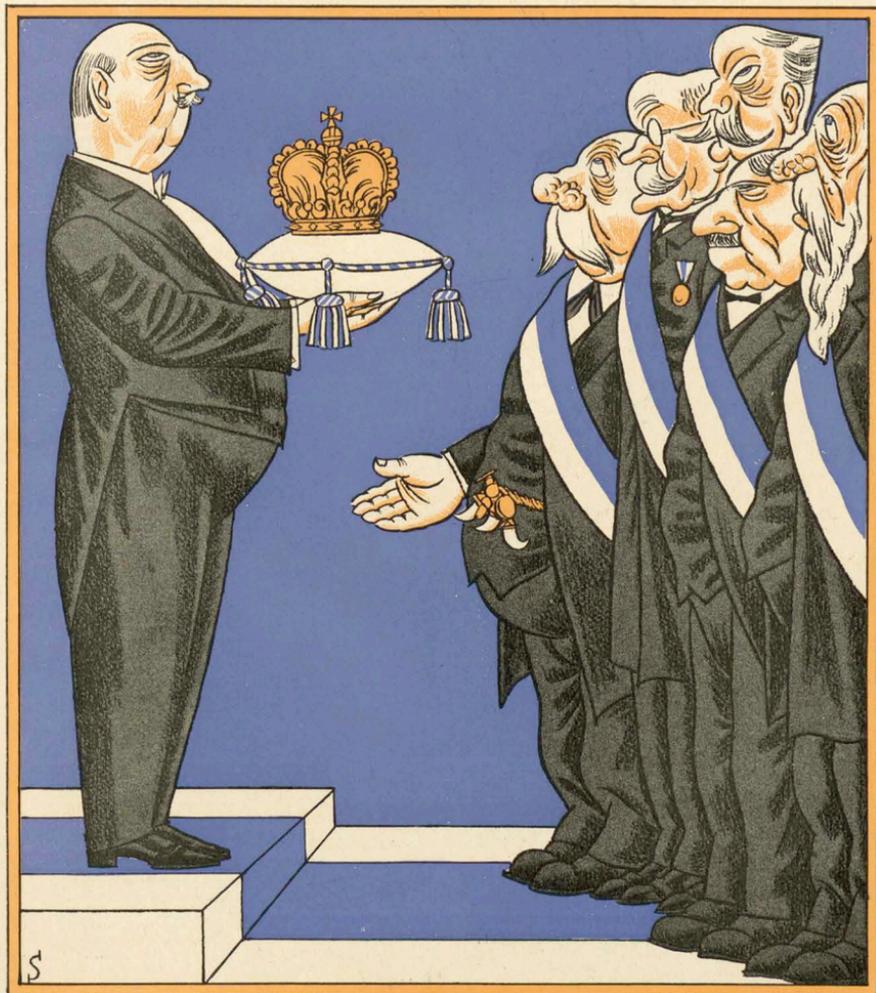
Verlagsort in München
Verleger in Stuttgart

Begründet von Albert Langen und Th. Ch. Weise

Bezugspreis vierteljährlich 7,50 Reichsmark
Copyright 1926 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München

Bayern, wählt einen Staatspräsidenten!

(Zeichnung von G. Schilling)



Seine Aufgabe ist: abwarten und nicht verzweifeln.

In der Pause

(Erdnennung von George Grosz)



„Was hat eigentlich Herr über das Stück geschrieben?“ — „Ich weiß nicht“ — „Freundstapisches les' ich nicht!“

Wala!

Mit dem Pfister auf der Nase —
 alala —
 stürmt er auf der Ruhmestrafte —
 alala —
 säumt er nun auch auf dem Meer
 immer hinter Wilhelm her —
 alala oha!
 Aber wenn wir's recht betrachten —
 alala —
 könn' wir keinen drum verachten —
 alala —
 se hat Wilhelm uns der Welt,
 u n s a! Popanz vorgefellt —
 alala oha!

Und wir ham es auch ertragen —
 alala —
 ham ihn nicht auf's Maul geschlagen —
 alala —
 bis er wie ein Bienchenfilz
 in den Maul hintersteht —
 alala oha!

Lagt uns nicht auf Andre hören —
 alala —
 war'n ja doch die glückseligen Dörsen —
 alala —
 und heraufschon dem gleichen Schnaps:
 Patri-äolentklaps —
 alala oha!

Peter Scher

Berlin in Form!

Berkaufsladen der internationalen Zeitungen in
 Berlin, am Potsdamer Platz
 (Jh: Saturday Evening Post)
 Der Verkäufer: Yes, Sir... One Mark, please.
 Jh: P P P P
 Der Verkäufer: One Mark, Sir!
 Jh: Do you speak German?
 Der Verkäufer: Yes, Sir.
 Jh: Na, denn können wir uns ja deutsch unter-
 halten.
 Der Verkäufer: Yes, Sir.

München

Bei seiner Durchreise nach Italien hielt der Welt-
 rekordungertüftler Jollo einen Vortrag über seine
 Zeduld des Hungerns. Die vereinigten Münchener
 Künstlerstaffel beschloß unter krankendem Beifall, Jollo
 sofort zu ihrem Ehrenpräsidenten zu ernennen, da die
 verblühende Möglichkeit, sich mit Hungern Geld zu
 verdienen, die deutsche Kunst vor ungeahnte Möglich-
 keiten stellt.

Neulich verirrte ich mich in das Münchner Armeemuseum. Mangeredmet an diesem Tage durfte man
 nicht ohne Erlaubnis durch die heiligen Hallen wandeln.
 Ich wurde also geführt. Die Karawane bestand aus
 dem Führer, einem Schweden, einem kurzhaarigen
 Jüngling und mir.

Nachdem die Räume mit alten Waffen und
 Rüstungen sehr schnell durchwandert waren, kamen wir
 in die wohlhabendsten Gemächer, wo jeder der kaiser-
 lichen Könige sein chambre séparée hat. In großen
 Glasfenstern stehen ringsumher die Uniformen ihrer
 Negierenzeit: je ein Infanterist, Kavallerist und Artil-
 lerist. Der übrige Raum in den Glasfenstern aber
 ist ausgefüllt mit den sehr bis sehr Uniformen, die
 der jeweilige König eigenhändig zu tragen gewohnt.
 So sagte der Führer. Etwa wanderte er auf die riefensten
 Brustweilen der meisten Könige aufmerklos, was vor
 allem den Schweden tief ergötz. Auch mit waren die
 Tränen, ob dieser von hinten erdachten Ideale, nahe.
 Bei Ludwig II. kam es zu Explosion. Dieser
 Monarch hat noch heute die Liebe des ganzen bayeri-
 schen Volkes, sagt der Führer und schließt: „Und all
 die schönen Schwärze hat er uns gebaut! Und was war
 's Gehörig ohne die Schwärze!“
 Ich wachte träumend Augen von himmel.

Lieber Simplicissimus!

In Freiburg i. B. ist großer Betrieb: Reichs-
 kanzler a. D. Ehrenbach wird befristet. Von Berlin
 kommt ein Ertrag mit etwas besondert hohen Pre-
 senzen, darunter Luther, Marx usw. Auch Reichs-
 kanzler a. D. Wirth, ebenfalls ein geborener Frei-
 burger, nimmt an der Feier teil. Unendlich viele
 wertvolle Blumen und Kränze werden bei den Frei-
 burger Gärtner befristet, und diese machen ein
 Bombengeschäft.
 Am Abend des Beurlaubungstages steht Gärtner M.
 mit seiner Frau vor der Ladenzeit und sagt: „Aha,
 jetzt noch der Wirth, und wir sind g'machte Deut.“

Als der verlegte König Bärtenbergs gestorben
 war, wurde gemäß höherer Anordnung im Stadtrat
 über die Veranstaltung einer Trauerkundgebung be-
 raten. Die Stadträte wurden jedoch nicht schlafrig, und
 so wurde noch beim Dämmerfoppen am Stammtisch
 weitergesprochen. Ein am Nebenisch sitzender Wig-
 bold, der die Stadträte gerne vermisst, erlaubte sich
 dabei den Verstoß: Er sollte nicht viel, um eine ein-
 drucksvolle Trauerkundgebung zu veranstalten; sämt-
 liche Stadträte sollen am Beurlaubungstage zu den
 offenen Fenstern des Rathauses heraufschauen, dann
 lese es traurig genug aus.

Ein norddeutscher Industrieller besuchte kürzlich
 einen Geschäftsfreund in einer schwäbischen Stadt. Bei
 einem Rundgang durch die Stadt äußerte sich der Be-
 sucher, die Bevölkerung mache einen ganz intelligenten
 Eindruck, in der Stadt habe es wohl nicht viel be-
 schränkte Leute. Geschäftselst erwidert der Ein-
 heimische: „E können scho recht han, aber wisst E,
 heut ist halt Stadtratstag, und do sein de Be-
 schränkte auf'm Rathaus.“

Bei einer Wählerversammlung für die Stadtrats-
 wahl stellt nach der Benennung der vorgeschlagenen
 Kandidaten ein Wähler die Anfrage, „wer wohl ge-
 scheiter sei, ein Pferd oder ein Esel“. Der Vorsitzende
 geht auf den Eselgr ein und erwidert, man halte all-
 gemein die Pferde für gescheiter als die Esel. Worauf
 der Fragesteller erwidert, „warum man dann hier
 nicht die Eselern aufs Rathaus wählte!“

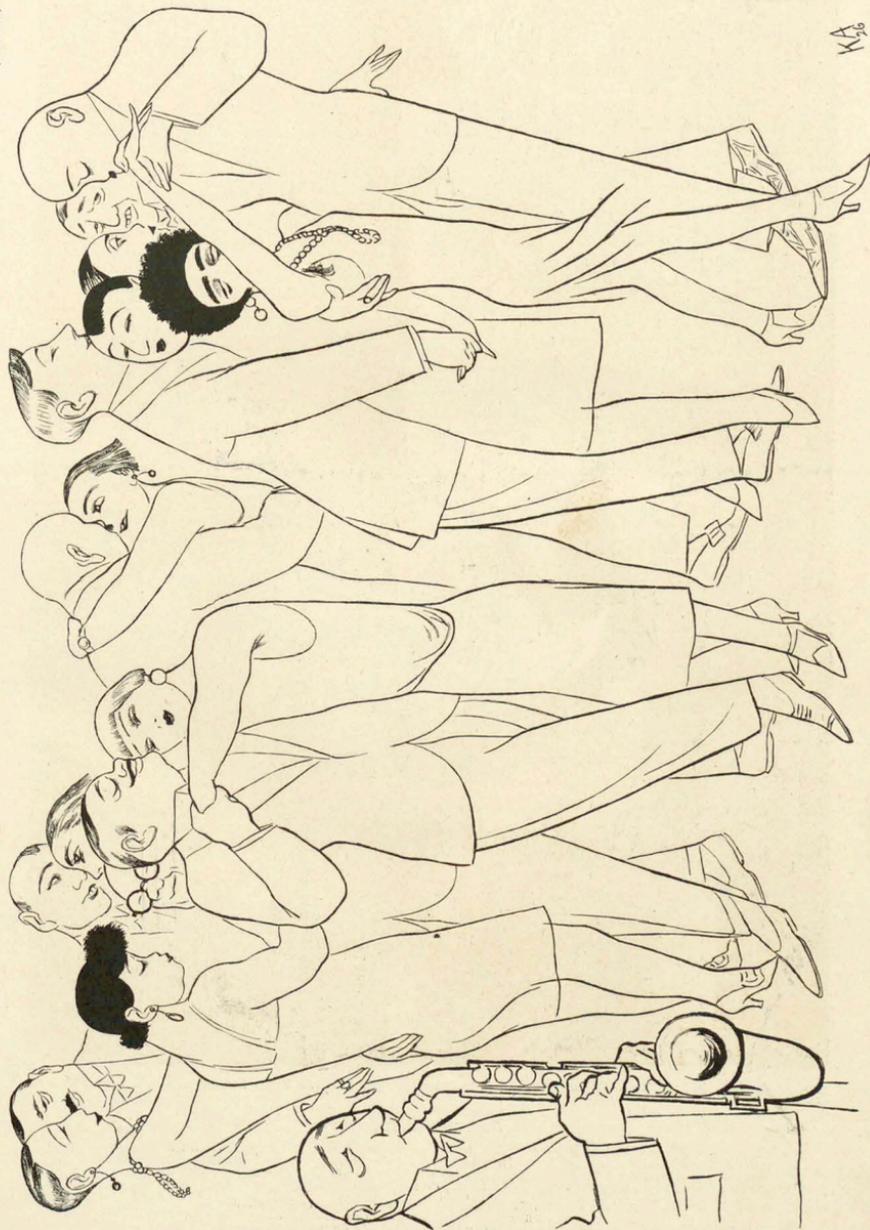
Reformen

Die lutherische Kirche ist
 zur Zeit in einem Geisteszust.
 Man prüft um freier hin und her,
 es es nicht gut und rasam wär,
 wenn wir den Superintendenten
 inkünftig lieber Z i i f s f nennen,
 um dergestalt den norddeutschen
 und skandinavischen Reichsen
 skandinavisch angusleiden.
 Auch für das A n f e h w 'er es gut,
 das nun einmal auf Zitel ruht...
 Eose... Mhm... Wie inkompetent
 war Jesus doch von Nazareth!
 Ihm fehlte halt das prälatische Dage...
 Nun ja — er war kein Theologe...
 Um wiederum auf die zu kommen,
 so sei es ihnen unbenommen,
 zu tun, was man als Flug erkemnt
 in Eaden Kirchengerichtem:
 Erschlag der Zivertacht gift ge Hoda
 und fülpt euch auf die Zischofsimanta.
 Vielleicht geling's mit d i e s e m Jur;
 denn unterm Krumpflab wehnt sü's gut!

Katzenbach

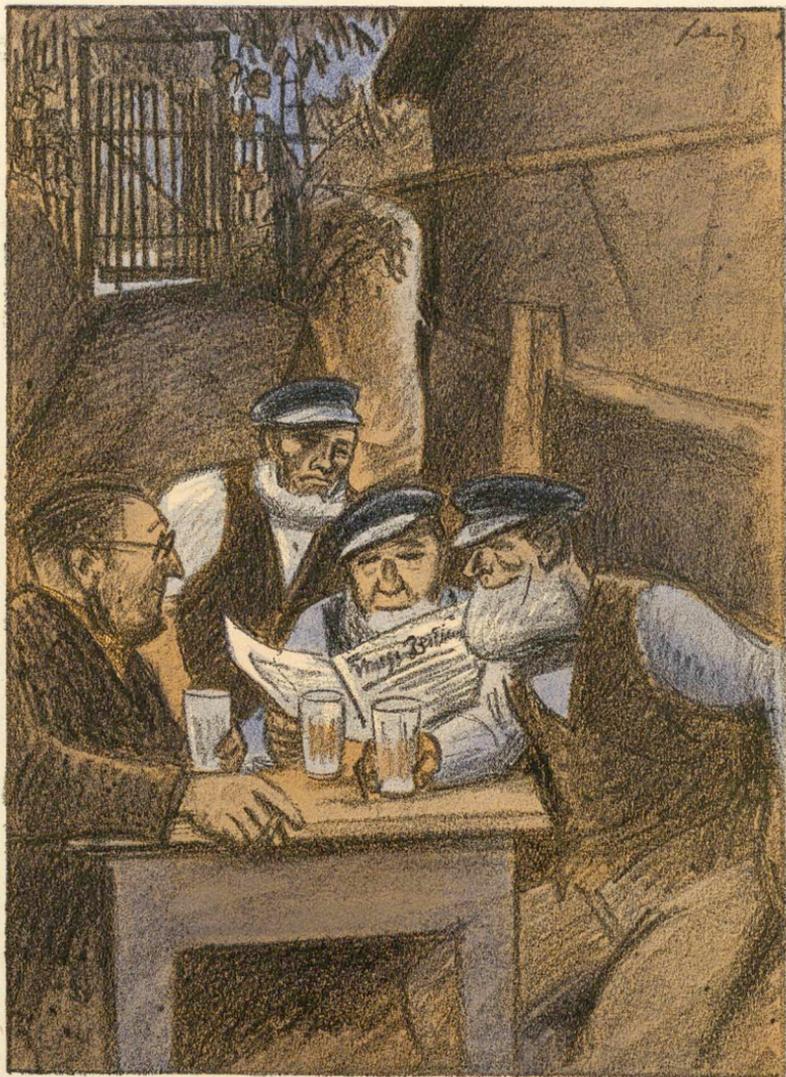
3033-Gespräch

(Efter 20000)



K.A.

... ja, unangenehm — Sie hat ihn mit ihrer Hausfreundin überredet.



„Die Wei’teier is Gott sei Dank uff’a hoine. Wenn jeh’ de Staat noch e Prämie uff’a Trinke setz, nocher woer’n mer nach widde Patrole.“

o Du mein München!

Eschlag’ du die Münchner Neusten auf
und blicke sinnd untern Strich;
dein Auge fällt bestimmt darauf:
„O München Kunstblatt . . . oder nich’?“

Dies woid ihm jeben Mogen klar,
wenn er vertieft ins liebe Blatt,
gwecks stiller Andacht draußen woid
und es hernach verwendet hat.

Es äußert sich der Doctor phil.,
es plätschert der Geheime Rat,
es ziert und eifert, woer da willt
in diesen Reinigungsapparat.

Geleischert blickt er in die Welt . . .
dass man das Nächste oft vergeht;
Iber Jahr für Jahr die Neusten hält,
beweist, dass München Kunstblatt ist!

Die Kunst ist mit der Münchenerstadt
verschwoifert wie die Biers mit Bier,
und wenn er fein Bedürfnis hat,
jo greift der Münchner gern nach ihr.

©mannet

Kunstaktion

(Erdnung von A. Hoffmann)



„Wenn fünf Kunsthistoriker auf eine Fälschung hereingefallen sind, ist sie immer noch wertvoller als ein Original.“

Der Gang nach Kanossa

Von Karl Hermann Franz

Wie kummelten durch die Innenstraße. Vereinzelt brachten schon Laternen, kummender Frühling lag in der Luft. Affessor Zuzinger schritt gemächlich aus, er ging einem zufriedenen Bonaventura, wegnicht bis auf die hellen Umarmungen über seinen Gesichts. Ich pöste mich seinem Tempo an, aber die ganze Stimmung sollte seine Melancholie in mir aus.

„Gehen S“, sagte Zuzinger, „das ist a Duablen. Altwil auf der Hehd, und abends is a nit.“ Der runde Affessor war in siländender Laune, das zeigte sich bei ihm darin, daß er in einem Gemüß von Wänterlich und Münderlich ein toller Karnerweßig beherrschte.

„Wissen S“, ahnte ich ihm nach, „sein is des nit Aba, mei Diabo, was wollen S machen?“

„Was i will?“ fragte Zuzinger, „a Halbe trint'n bei Röhner. Kommen S mit, die Anteridier san a do.“

„Wissen S mi aus“, wehrte ich ab, „a Halbe und no a Halbe, des kem' i. Is nit Redts. Die Madeln san mi all well liaba!“

„Mönnen S“, knurrte er, „was haben S von so an Ohspuff? Marret, mit Ohanta, glauben S. — Lösung“, fekte er hing und fiel plötzlich in das Hochdunkel. „Jupus in Sabala!“

Der aus tauchte eine Dame auf, groß, elegant, tabellos.

Zuzinger rief den Hut herunter; kaum fand ich Zeit, auch mein Haupt dedot zu antöndeln. Die Herzogin neigte kaum den Kopf, umnahor tauchten ihre sedenen Röde vorüber.

„Nicht umfassen“, mahnte Zuzinger, „das Zusammenreffen ist mir penlich genug!“

„So, mei Diabo“, fragte ich, „Benn S' Hochdeutsch reden, woos i, was die Glock geschlagen!“

„Hören Sie auf mit dem Lufsin“, erwiderte der Affessor, „weilich die Bewegung ist fatal!“

„Dann rücken Sie heranz mit der Sprache“, rief ich, „es kam Ihnen doch nicht lieber rein, wenn ein altes Weib Ihren Weg freunt.“

„Sie werden mich verstehen“, erklärte Zuzinger, „wenn ich Ihnen sage, daß die Eroberung Skaleins Tugendheits nur auf dem Wege über das Standesamt möglich ist.“

„Iren Sie sich aus nicht?“ fragte ich.

„Veder nein!“ Der Affessor lächelte wehmütig. „Und im übrigen haben zwei andere Herren das gleiche erfahren.“

„Und — wie haben Sie die Trennung vollzogen?“ forschte ich.

„Überführung im Amt vorgeführt“, erwiderte er, „die Beschäftigung war simlos.“

„Dante für die Kunst“, sagte ich, „und nun noch die letzte Frage. Hätten Sie Beventen, wenn ich meinerseits einen entsprechenden Versuch machen würde?“

„Bitte“, entgegnete Zuzinger verstimmt, „das bleibt Ihnen unbenommen.“

„Ich möchte mich verabsheden“, sagte ich und drückte ihm die Hand, „mit Gynä mit den Antersichtern.“ Mir taufsen Schritten ging ich den Weg zurück.

„Gute Reise nach Kanossa“, Klang wie seine Stimme nach. Ich ging sehr schnell; an der Mar-Ludwig-Straße hatte ich die Dame mit den taufsenden Überändern wieder im Gesichtsfeld. Abenden konnte ich nicht mehr kommen. Der distance habierte ich sie, Große, volle Figur, weiche, lässige Bewegungen, Rhythmus und Elastizität im Gang. Alles in allem: ein Kaiserweib!

Ich ergreife die Initiative und ging zur Attade vor. Als ich mich an ihre Seite beugte, sah ich tief den Hut. Ein geringes Nicken ihrer Augen war die Zustimmung.

„Nicht böse sein, gnädiges Fräulein“, sagte ich halb laut, „ich bin nicht der Barbar, der junge Damen auf der Straße überfällt, aber mich beauftragte Affessor Zuzinger.“

„Nur für mich passe“, unterwarf sich mich.

„Das behauere ich“, lautete meine Antwort, „so me fecht, als Sie doch lange miteinander harmoniert haben.“

„Ein erlaunter Blick traf mich. „Sie scheinen genau orientiert zu sein.“

Ich zwuckte die Achseln. „Bes das Herr well, gnädiges Fräulein. Aber ich weiß nichts Beslammtes, weilich nicht.“

„Sie scheinen sogar Charakter zu haben“, sagte sie ironisch.

„Sie deuten Herrn Zuzinger. Und woos hat er Ihnen erzählen können! Aber merkwürdig, von Anfang an hatte ich das Gefühl —“

„Sie brach plötzlich ab.“

„Sie hat keinen Wert, über gereinere Dinge zu reden.“ Lautete ich ab, „es liegt mit fern, für oder gegen meinen Freund zu streuen.“

„Weßhalb haben Sie dann eine derartige Mission übernommen?“ fragte sie.

„Wenn ich offen sein darf“, erwiderte ich, „aus egoistischen Motiven. Als Sie wecheln vorübergingen, war ich sofort entschlossen, Ihre Bekannthschaft zu machen. Das Problem wurde durch meine Mission vereinfacht.“

„Sie wurde nachteilich.“ „Warum stellen Sie sich nicht vor?“

Ich verbeugte mich und nannte meinen Namen. Und setzte hinzu: „Obwohl ich alles, Plans ist nur Schall und Rauch.“

„Sie lächelte — „Unmehelch Hummelglut! Ich werde nicht Flug aus Ihnen. Weßhalb lag Ihnen daran, mich kennenzulernen?“

„Sie fragten“, sagte ich, „aber welche Frau wußte die Antwort nicht fecht?“

„Sie senkte den Kopf. Der große Hut bedeckte ihre Gesicht. Ich beugte mich vor und spähte unter den Florentiner; do schlug sie die Augen auf und ich schaute in das Lind Arabien.“

„Wie kamen an Café Preth vorüber. Ich schlug vor, noch auf eine halbe Stunde hininzugucken.“

„Das werden Sie denken“, sagte sie, „wenn ich Ihre Einladung ablehne.“

„Nichts“, entgegnete ich, „Beurteilungslosigkeit ist nocher Freiheit.“

„Eine episthische Philosophie“, rief sie, „der ich nicht folgen möchte.“

„Mir liegt vor allem daran, daß ich zur Erklärung, den Neiz auszufolgen, eine gunstich eigenenthümliche Situation auf Ihren ureinfachen Grund zurückzuführen.“

„Und der rede?“ fragte sie.

„Meine Sympathie für Sie! Ich schäme mich aus, unter dem Gehalt meiner Grundthschaft mit Zuzinger mich Ihnen gefaschelt zu haben.“

„Ich verbeie nicht“, sagte sie.

„Ich nahm den Hut in die Hand. „Verzeihen Sie“, bat ich, „aber mit wird bei der Bedigte waren. Ich war überhaupt nicht beauftrag.“

„Einen Moment langte sie, dann bußte ein Räseln über ihre Gesicht. „Entweder bin Sie ein großer Diplomat oder — ein vollendetes Coton. Auf alle Fälle —“

„Ich teil das Café verlassen und durch fünf Straßen gingen, sagte ich: „Skaleins Tugendheit. Sie haben mit alles verraten.“

(Erdlich auf Seite 30)

CREME MOUSON

— Eine Hautcreme für Tag und Nacht —

Creme Mouson erfüllt infolge ihrer besonderen Beschaffenheit den Zweck der wechselfeinen Benutzung einer Tag- und Nachtcreme. Sie ist Schönheits- und Hautpflegemittel zugleich. Creme Mouson heilt raube, rissige Haut, erhält sie in reger Funktion und verleiht ihr gleichzeitig rosige Frische und ein vornehmcs, mattes Aussehen. Creme Mouson-Seife ergänzt die einzigartige Wirkung der Creme Mouson.

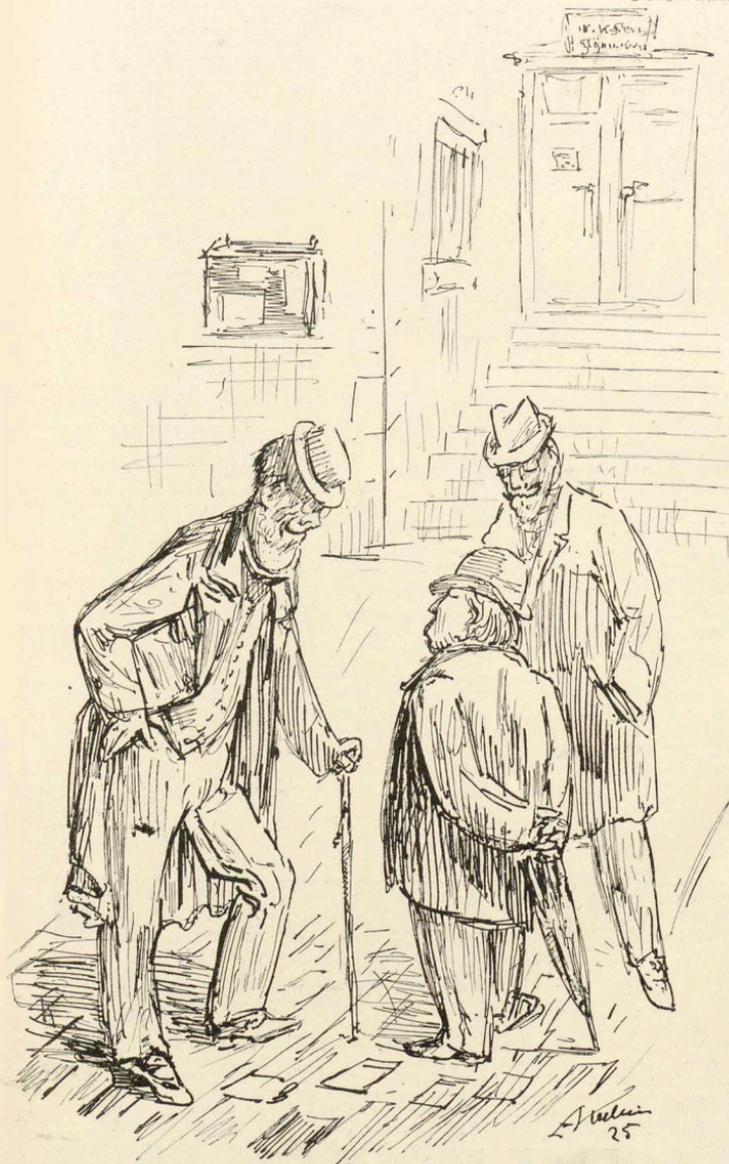
In Tuben Mk. 0.40, Mk. 0.60, Mk. 0.80, in Dosen Mk. 0.75 und Mk. 1.30, Seife Mk. 0.70.

CREME MOUSON-SEIFE

Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonoparallel-Zeile 1.25 Reichsmark. — Alleinige Anzeigen-Annahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Ein wackerer Knabe

(Zeichnung von H. Kubin)



„Ich habe den Schüler Piepenbrink nach seinem Sportunfall gefragt: „Können Sie sich Akkibindes mit gesundenerer Knie-scheibe vorstellen?“ Das ließ ihm denn doch die Schamrötte ins Gesicht!“

Hymne

Ich denke an dich um der Liebe willen,
Meine Gedanken wehen wie der Wind,
Der jeden Morgen wechelt
Der Sonne zu Ehren.

Furchbar und feurig rollt sie heran,
Die Flammenlavine der Liebe,
Ökter pfeifen in ihrem Anfang,
Ökter weinen in ihrem Ende.

Und so steht der Mann: über dem
Scheitel

Die flammende Höhe des Lebens,
Vor seinem Köpfen
Den dunklen Schatten des Schicksals.

Ärztliche Brüste wie Köpfe Dasen,
Umarmung und Küsse, o Konn, süßer
Balsam!

Blüht, ihr schimmernden Gärten der
Hingabe!

Grau ist das Leben, wenn ihr nicht
leuchtet...

So schmilzt der Mann, weit anders und
besser

Und geht seinen Weg:

Hoch über sich die Flammenlavine der
Liebe,

Wer sich den dunklen Schatten des
Schicksals...

Max Baurfel

Der Spezialist

Der Meierlein hat ein Schnittwaren-
geschäft und gibt seiner Kundenschaft Kredit.
Ein Weib aus dem Volk sichert sich
auch diesen Kredit. Das gilt für alle Fälle.
Auch bei einem Todesfall.

Die Frau sichert alle ihr sechszehnjährige
Mädel in das Schnittwarengeschäft, um
der Stoff zum Trauergewand zu holen.

Das Mädel sagt dem Herrn Meier-
lein, daß der Vater sterbenskrank ist
und es bald gar macht.

Dazu sagt der Schnittwarenhändler:
„Geht vor vier Wochen hat deine Mutter
bei mir Schulden gemacht, schwarze
Gedanken raubergiert mit der Versicherung,
daß das Vater Sterbefall so hoch
versichert, daß die Schulden
zahlt werden können... nicht ist
zahlt werden... und das soll er
sich am Sterben g'legen sein...
heut löst er noch...“

„Was verrietst du das Mädel...
Denn mal ist also nicht, da das
Vater nicht ganz g'wisst die
Tag... Dömal... sagt ham
nicht an andern Doftee... an
Spezialisten...“

Lieber Simplicitismus!

Ich ging durch die düsteren Korridore
des Finanzamtes. Man hat das bestimmte
Gefühl, daß noch nie ein Laden an diesen
Wänden widerhallte. An einem der
Zimmer, wo sich mit mehreren
Damen befand, „Ich bin der
Einigung zu dem Der der Trauer“ zu
sehen schien, flopfte ich an.
Man nötigte mich auf ein Leder-
sofa. Ich zog es vor, einen
Stuhl zu benutzen. „D bitte,
nicht!“, sagte ein sehr
tulanter Herr und entführte
mir den Stuhl. Auf diesem
Stuhl haben diese Woche
schon zwei Herren einen
Schlaganfall erlitten.“

Ein Mann, der eine
Bredouge mitgemacht und
wacker seinen Schmerz
begossen hat, sönacht in
der Gesellschaft. Ein
müdes Haupt sinkt
vertrauensvoll auf die
Schulter einer neben ihm
stehenden Dame. Der
Wagen ist voll. Die
Dame kann nicht
wegsehen, aber sie
wies dem Chauffeur
empöbete Mädel zu.

„Männchen“, mahnt der
Beamte, „das ist nicht
gestattet — Sie dürfen
den Kopf nicht auf der
Dame legen!“

„Sehr einfach“, murmelt
der Bedientene, „Schmeißen
Sie die Dame raus!“

Bei Nieren-, Blasen- und Frauenleiden, Harnsäure, Eiweiß, Zucker, 1925: 16000 Badegäste.

Wildunger Heilenerquelle

Schriften und Nachweis billiger Bezugswegen durch die Kurverwaltung Bad Wildungen.

(Schluß von Seite 57)

fragte ihren Mann Maria. Und doch laufen wir wie toll herum. Menschen nebeneinander. Sie schüttelte den Kopf. „Was wollen Sie denn noch?“ sagte sie. „Aufpassen vermeiden“, antwortete sie, „die Leute denken sonst, wir hätten uns erst kennengelernt.“

„Dann denken Sie das Nichtigste“, lautete ihre Erwidrerung. „Eie“, entsetzte ich mich, „was ich weiß, daß Sie bis sieben Uhr abends im Dora sitzen, daß Sie ...“

„Geben Sie die Ihren zu.“ Sie brachten nicht alles zu mir, aber sie zu begreifen. „Sie damit?“

„Ich habe mit Ihnen An“, sagte ich, „dann fallen wir nicht mehr auf.“

„Kommen Sie, Sie bringen sie über den Kar-Friedrichs-Platz. Das Licht der beiden Gängen liegt, durch die ersten jungen Leute in den Zweigen gedrückt, moit auf die dämmernden Wege.“

Wir kamen am Denkmal vorbei.

„Kommen Sie, Sie bringen sie“, fragte ich und führte sie vor die Statue des Fürsten.

„Pater Patrice“, las sie.

„Ich sah mich um. Zwei und breit war kein Maria, „Denn Vater, der Vaterland“, sagte ich, „Mit Ote für Koller und Neis. Aber die Fürsten sind fort, wir müssen Zerkolboure werden.“

Dann legte ich die Arme um sie und küßte die ladende Dergogin gerade auf den Mund.

„Müssen Sie“, sagte Fraulein Debenzeit, „an Ihren Patriottismus muß ich mich erst gewöhnen.“

Dafür bekam sie noch einen Kuß.

„Sie werden nicht erwarten, daß ich meine Heiligkeit bis zum letzten Kontrapunkt ausführe. Wie alle haben sie erlebt, und ich könnte die feine neue Lieder aufsetzen. Jüngere Maria musikalisch ist. Was der unvollbaren Dergogin wurde die Göttin Aphrodite. Mein Ziel hatte mich nicht nach Kavelja geführt, sondern zu den großen Mysterien in Otesie.“

Abends trafen wir uns, kummeten durch die Straßen und Handerten über Ote und Ziete, aber über Laupinger. Wir trübten uns in Gefäß herum, an hohen Tagen in Weinfließen. Im letzten Monatsdekret offen wir befinden in meiner Wohnung.

„Denke die, Maria“, sagte ich sie einmal, „wenn Laupinger nicht, was du für ein famuler Kerl bist.“

„Der Dier“, erwiderte sie verächtlich.

„Und wie war es mit feinen beiden Zergängern?“ fragte ich.

„Semper idem“, sagte sie, „aber gläubig du mich nicht.“

„Doch“, beteuerte ich, „aber es ist ein Rästel.“

„Ein Rästel“, wiederholte sie, „wie meinist du das?“

„Das bist ein kluges und verheißendes Mabel“, erklärte ich, „und es genug in Gladung geraten. Was konntest du bei mit einem Temperament entgegen?“

„Ein wunderbares Vöseln verheißte ihr Otesie“, „Du fragst“, sagte sie, „aber die Antwort weißt du selbst. So ähnlich sprachst du doch zu mir an ersten Abend.“

„Ich schlug vor dem Glanz ihrer Augen den Blick nieder, zog sie zu mir und küßte sie auf die hohe und edle Stirn.“

Wie wieder im Leben habe ich so heißliche Momente erlebt! Der Frühling, von Blüten und Träumen süß, zog segend durch die Lande. Mein Kerentum, angedehnt und anregend, hing als blauer Dunst über dem Ofen; ladend gab ich es hin für ein liebes Wort aus Maria's Munde. So raufste der Frühling verleiht, der Gemüter Sieg in leuchtender Klarheit empob. Und die Blüten fielen weiß auf den Boden.

Wir saßen an feinsten, Wellend stand am Himmel, die Sterne sangen ihr süßes Lied. Maria hatte sich ein mich geküßnet, kamm und Gladung. So verlebte die Uhr mit unerbittlichem Eßlage die erste Stunde. Ganst madte sie sich los;

ich schaltete das elektrische Licht ein — ihre Augen standen voller Tränen.

„Maria“, sagte ich betroffen, „du weinst!“

„Sie schüttelte den Kopf, dann antwortete sie, „Ich wollte es nicht lassen, es ist so dumm, gereignetes dumm.“

„Was hast du denn“, befragte ich sie, „was ist dann?“

„Ich weiß“, meinte sie, „sich wieder lächerlich, daß ich mich lieb hab. Und doch denke ich immer, es kann mich so bleiben.“

„Nagde die Ihre Coenen“, meinte ich, „es kommt doch alles was ist.“

„Vor dem Eingel in Schlafzimmer setzte sie sich den Hut auf. Ich half ihr in die Jacke, dann verließen wir die Wohnung und fingen die Treppe hinauf. Wüßend blieb die der Schlüssel in der Hand, die Hände weit auf vor dem Monde flüßelst befeuchteten Straße.“

„Ich ergriff ihren Arm, doch kaum waren wir einige Schritte gegangen, da zuckte sie erschrocken zusammen.“

„Mein Ote“, sagte sie leise, „das heißt meine Mutter!“

„Ich blühte auf die dunkle Straßenlaterne hinüber. Draußen läßt sich aus dem Schatten der Häuser eine Gestalt.“

„Es ist also doch wahr, was die Leute sagen. Hing es an mein Ohr, „du bist wirklich in die Wohnung dieses Herrn gegangen.“

„Tun stand die Frau vor mir. Ein Weib mit grobem, von Sorgenfalten durchzogenem Gesicht. Im Kopf und Schultern hatte es ein großes Wellschopf geflochten, unter dem ein gelbemähter Kattunrock um Weisheit kam.“

„Wiederum ließ ich Maria los. Sie starrte und konnte sich kaum auf den Füßen halten. Da legte ich schützend den Arm um sie.“

„Obnädige Frau“, ließ ich in der Erregung hervor, „ich bitte Sie, machen Sie auf der Straße keine Scene. Zwischen Ihrer Tochter und mit ich nicht das geringste vorgefallen. Ich betraute Maria als meine Tochter.“

„Das Mitleiden der Frau brante in ihren Augen.“

„Aber Sie sind am liebsten Mann reisen“, sagte sie, „dann hätten Sie uns längst aufgeführt.“

„Das werde ich“, erklärte ich mit fester Stimme.

„Kann Sie beschweigen“, nickte. „Wenn Sie es endlich meinen, kommen Sie sofort mit.“

„Obnädige Frau“, wiederte ich ab, „so später Stunde ist ein Besuch unmöglich.“

„Das Weib lächelte voller Hohn. „Mein Mann erwartet Sie, ich habe anderthalb Stunden vor Ihrer Wohnung gewandert.“

„Ein heißer, bitrender Blick Maria trat mich — da gab ich nach.“

„Ote“,rief ich, „gehen wir sofort!“

„In drei durchgehen wie die nächsten Stunden. Maria hing schwer an meinem Arm; links an meiner Seite schritt die Frau mit dem Wellschopf.“

„Was ich unterwegs gesprochen habe, soll einiges Otebeim bleiben. Wüßend werden wir am Ängstigen Lage die Klagen über Maria vorgehen können. Der Martertag nach dem Ende. Über Straßen und Plätze schweiften mein Auge, von dem Wüßend geleitet, von niemand gesehen zu werden.“

„Endlich gingen wir in einem alten Hause eine kranke Zempemutter. Die Dergogin und ich waren — hinter uns die Dergoginmutter, die eine Kerze trug. Im zweiten Stockwerk stiftete sich eine Zue: in ihrem Namen erziehen, hoch eine Lampe in der Hand haltend, ein unterer Mann mit fahlen Gesicht und krebdenen Hülften. Mit er mich erklärte, stellte er die Lampe auf einen Tisch im Korridor, umarmte mich und ich, „Schwiegermutter, kommst du endlich!“ Dabei flüßte ich seinen wildwüßenden Bart in meine Heißheit. Seine heißen Hände kopften mich an erkennen's Schulter und Rücken.“

„Ich fand sief wie ein Oteod und ließ alles über mich ergehen. Dann befand ich mich plötzlich in einem Zimmer. Ich sah auf einen mit rottem Wüßch überzogenen Oteod, neben mir Maria, und uns gegenüber ihr Vater, Frau Zebenzeit, jede eine Decke auf den Tisch, läßt Zierarbeiten und Oteiler dazum und verstand.“

„Herr Zebenzeit?“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

„Herr Zebenzeit“, gab ich Zebenzeit und ließ ich mit ihm und Maria, „was ist das?“

Rad Kiss'ge, Radoozy

welberühmt bei Magen- und Darmstörungen, Pfortader-, Leber- und Hämorrhoidalstörungen.

Die Kissinger Brunnen sind in allen Mineralwassergröhdungen, Apotheken und Drogerien erhältlich.

Ausführliche Brunnenricht' kostenlos durch Verwaltung der staatlichen Bäder Kissingen.

Zuckob-Creme-Seife für Jugend und Schönheit • Zuckob-Creme-Lilienmilch-Seife

Zuckob-Creme

Ein Jungbrunnen, der nie versiegt und nie versagt!

das unvergleichliche Schönheitmittel

Zuckob-Creme-Bade-Seife für feinsinnige Frauen

Berliner Bilder

von Kurt Ziebold

Arcona-Räder

15. Berliner 6-Tage-Rennen

Sieger Mac Namara - Moran aus

Arcona-Rad

100.000 km im Gebrauch! 5 Jahre Garantie!

Ernst Machnow

Bertin C. Weismannstrasse 14

Verlangen Sie Katalog gratis und franko

SANATORIUM

Magen-, Darm-, Gallen-, Nieren-, Zucker-, Wasser-, Winterkuren, Insulin und alle Ernährungs- / Prospekt a frei

DR. ERNST ROSENBERG, BAD NEUENAUH

Die Getreuen

(Fortsetzung von G. Zibens)



„Gefahr in Uelauß — glänzende Gelegenheit für'n Putzsch!“ — „Ne — warum soll'n denn ansjerechnet wie die bößige Republik auf ihre Haltbarkeit prüfen?“

Religions-Psychologie

Das Hungern ist des Künstlers Luft,
Das Hungern!
Das muß' ein schlechter Künstler sein,
Dem niemals fiel das Hungern ein,
Das Hungern — das Hungern!

Dem fluchen sie den Zaubrer an,
Dem Zaubrer —!
— Das muß' ein schlechter Zaubrer sein,
Dem niemals fiel das Mogen ein
Beim Zaubren, — beim Zaubren!

Verglasten Auge sieht vor dem Glas
Der Pöbel.
Künj Grotchen saßt gern, wenn er satt,
Um den zu sein, der Hunger hat,
Der Pöbel — der Pöbel:

— Aufklärend nickt die Polizei:
Aufklärend
Mit unfremd vorgeredtem Hals
Den Wanderdrang — durch Zielmalz — —
Aufklärend... aufklärend...

Das Wahrwort raunt im Publikum,
Das Wahrwort:
Dah, die da hungern, feig sind
Und ohne sie kein Gatter sind!
Das Wahrwort — das Wahrwort —!

Gehtaus Notstande

Die Brücke

Jahneloh, der Magistratsrat und Büropersonal-Chef, legt Wert darauf, als Friseur und außerdem als tüchtiger Epian zu gelten. Seine Arfen sind wohlgeputzt mit den Mustertönen seiner Hinterkönen. Es ist kein Glück und Lebenswerk, möglichst viel Leute zur Straße zu bringen.

Eines Tages pirschte er auf den Straßen in der Umgebung der Dienstleistungsgebäude und sieht eine junge Dame vorbeiziehen, die er als Fräulein Oberstund Stups, als Stenotypistin in Diensten des Magistrats erkennt. Das Fräulein trägt ein zierlich verführerisches Paretchen in der Hand. Der Personaldirektor mittleren Alters, stellt seine Jagdmäule auf und schließt dem eiligen Fräulein nach. Obad als es in Portal verführerisch will, kriecht er es zu pufen und brüllt ein donnerndes Hall. Er schnappt mit beiden Händen nach dem Paretchen. Fräulein Stups reißt es erbebend an sich.

„Nehmen Sie mir auf mein Büro?“
Dort angekommen, stößt er das Zepter-Kinn auf ein Knebel und fragt mit dumpfem Grollen in der Kehle: „Stenotypistin Stups — haben Sie während der Dienststunden das Büro verlassen?“

Die Heine Stups nickt zitternd ja.
„Stenotypistin Stups — haben Sie während der Dienststunden privatim Einkäufe getätigt?“

Die Heine, nette Stups zerknüllt Zähnen.
„Stenotypistin Stups — Sie geben es zu. Ich frage Sie: Was enthält dies Däckchen?“

Stups zittert schauend: „Das — kann — ich — nicht — sagen — hu —“
Jahneloh geht mit seligen Bäckeln und wackerndem Kinn auf und ab.

„Nehmen Sie, Stenotypistin Stups, was dies bedeutet?“ Er kratzt sich fast feiernd vor und haucht Zerknend. „Ohnlabhsunk!“ Die Heine Stups fällt auf einen Stuhl. Sie meint zum Sterben. „Ohnlabhsunk!“
„Ohnlabhsunk!“ Die Heine Stups fällt aber wieder er sich ganz in die amtlische Zeuch.

„Stenotypistin Stups — zur Hervollständigung der Personalakten — frage ich Sie: Was enthält dieses Däckchen?“

Stups zimmert: „Ich kann es nicht sagen — pruvu — ich — schäme — mich so —“

„Dapperlapapp!“ Jahneloh ist ein schneidender Zeus. „Her damit!“
„Ne!“ schreit Stups auf.
„Her damit!“ brüllt Jahneloh.

„Ne und nie und nie!“ Die Heine Stups dreht das Däckchen wie eine Kaskenmutter ihr Junges. Der Magistratsrat setzt zum Sprung an. Er ist ein gezeigter Läger. Er schlägt die Pranken in das Däckchen. Er reißt es triumphierend an sich. Seine düren, behaarten Finger zerran an dem hübschsten Bäckchen. Wühlen in dem Papier. Die Heine Stups schlägt zimmend die Hände vors Gesicht. Sie ergibt sich der brutalen Gewalt. Mit einem amtlichen Jauchzer kält der Bürodirektor die Zeute hoch.

Nach fünf Minuten lugt Stups wölfigen den Fingern hervor. Sie wagt es erbebend. Jahneloh hebt das, fast — krumm — fliegt. In erhabenen Händen hält er — mit süßen Gesandbäckchen verziert, buffig, lieblich, ein paradiesisches Könnlein, ein Rosenblättchen — — — eine Hemdböfe.

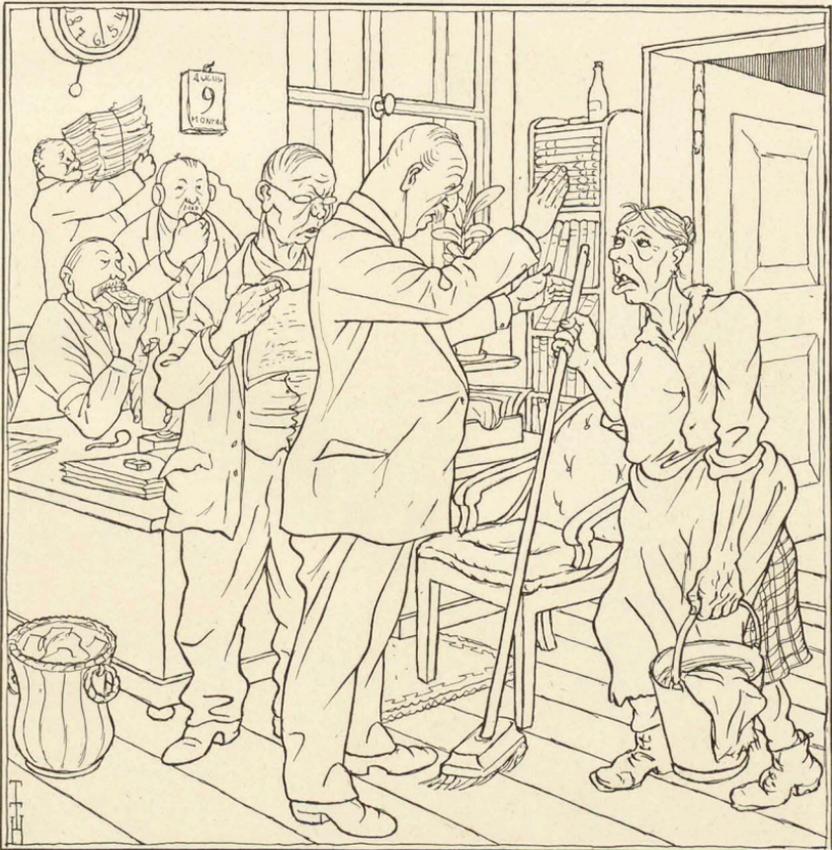
Stups fikt.

Jahneloh flirt.
„Endlich erwidert er und lallt mit betrunkener Stimme: „Nehmen Sie, mein liebes Kind — — — dies kommt nicht in die Personalakten — — —“ Und während die Heine, nette Stups sich freudigstirrend erhebt, schaut er ihr abgrundtief in die Augen, aber nicht wie ein Magistratsrat und Personaldirektor, sondern beinahe wie ein Mann.“

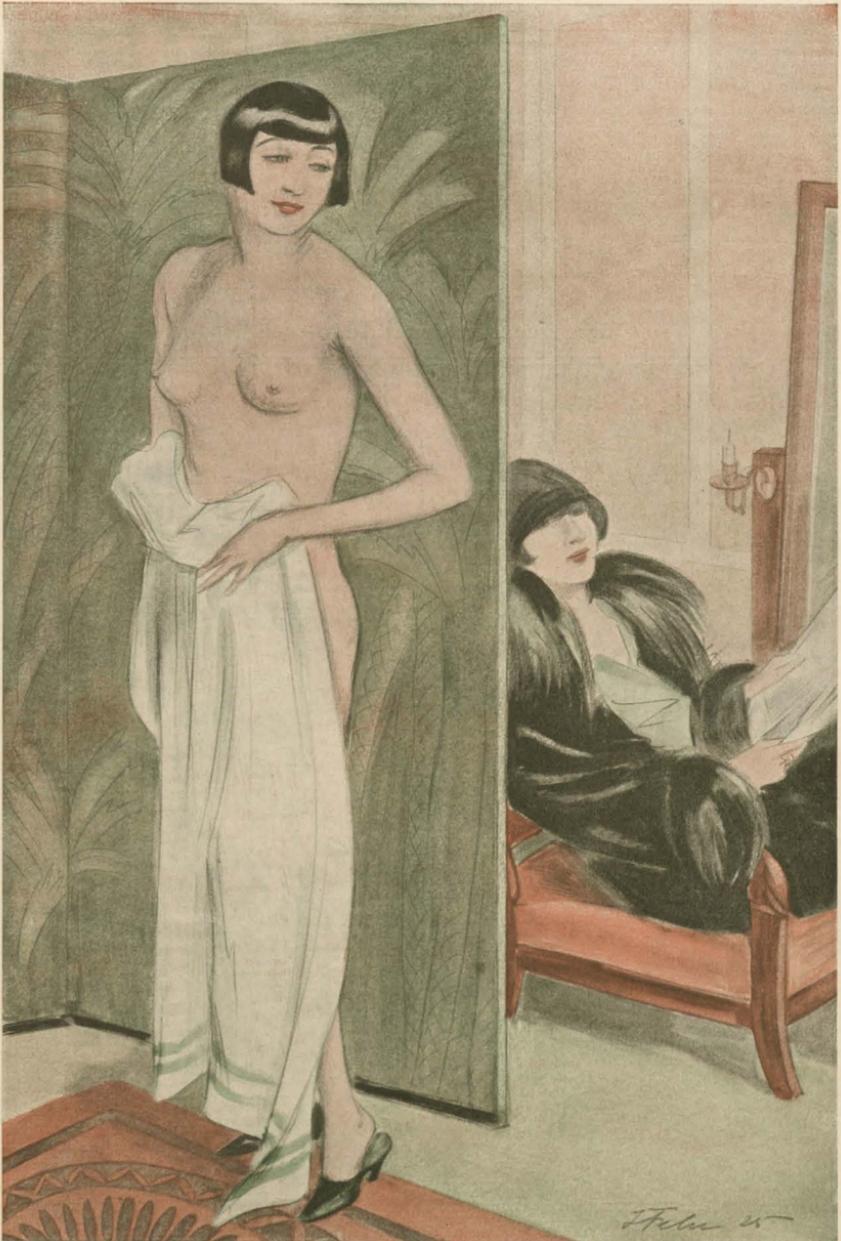
J. K. 8.

Vereinfachung der Staatsverwaltung

(Zb. 26. Seite)



„Ab morgen sind Sie entlassen. Ihre Tätigkeit erledigt ein Ministerialrat im Nebenamt.“



„Nach einem Jahr ist sein Geld schon alle — und das nennt er ewige Liebe!“